

Wo stehen wir heute?

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fleiß wäre die Besinnung, die Fragestellungen beispielsweise: «Was will ich mit dieser Lektion? Was gibt dieses Lesestück her und was gibt es nicht her? Welches Licht oder Lichtchen soll meinen Schülern am heutigen Unterrichtsgegenstand aufgehen?»

Nach einem Rückblick auf das Schuljahr und nach der Totenehrung fährt Herr Doktor Müller fort:

Das Gedenken an die Toten bedeutet für die Zurückgebliebenen Verpflichtung. Verpflichtung nämlich, deren Arbeit weiterzuführen und deren Gedanken weiterzutragen. Darum mündet der Gedanke an den Tod immer auch aus in ein «Carpe Diem», ein «Nutze die Zeit», in ein freudiges Bejahen der Lebensaufgabe, in jene Stimmung, die ein Liedanfang in die Worte faßt: «Trutz Leben! Komm, ich bin bereit!» — Der Gedanke an den Tod ruft uns aber stets auch die Beschränkung des Menschen in Erinnerung. Wir erleben, daß es letzten Endes nicht auf uns ankommt, daß wir auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Doch wir empfinden unsern eigenen Einsatz und die Abhängigkeit von Gott nicht als ein Gegeneinander, sondern als ein Miteinander.

Ich schließe mit den Worten eines stark in der Sozialarbeit engagierten amerikanischen Negerpfarrers, der dieses Miteinander so ausdrückt: «Ich habe immer so gearbeitet, als hinge alles von mir ab, und immer so gebetet, als hinge alles von Gott ab.»

Wo stehen wir heute?*

Zwanzig berufene Autoren — unter ihnen Martin Buber, Karl Jaspers, Adolf Portmann, Albert Schweitzer, Max Picard, Ernst Jünger — ergreifen zu diesem Thema das Wort und ringen aus philosophischer, soziologischer, historischer Sicht um eine Beantwortung der Frage, die uns alle bedrängt. Daß der Beitrag der *Frau* fehlt, tut uns leid. Eine Auflockerung der zum Teil sehr geistvoll-scharfsinnigen, sich öfters in Abstraktionen verlierenden Analysen, eine Durchwärmung mit unmittelbar-vertrauensvollem Muttergeist würde dem *Sammelbande* gut anstehen. Wie der Herausgeber, so verzichten auch wir auf eine Zusammenfassung, obwohl es reizvoll wäre, vor allem den *heilenden Kräften* nachzuspüren, die da und dort aufgerufen werden. Nur *ein* Beitrag sei hervorgehoben, weil er für die Lehrerin als Persönlichkeit und als Berufsmensch so etwas wie *Daseinserhellung* bedeuten kann.

Ein uns allen wohl unbekannter *Arzt*, *Arthur Jores*, Direktor der Medizinischen Universitätsklinik in Hamburg, spricht über *Zivilisationskrankheiten* und meint damit Krankheiten, die nicht von außen, sondern von innen an den heutigen Menschen herantreten, aus seiner Einstellung zum Beruf, zu den Mitmenschen, zum Leben der Gegenwart überhaupt. Drei Dinge gelten ihm als Voraussetzung seelischer und körperlicher *Gesundheit*: «Das eine ist, daß sein Leben eine Erfüllung seiner Möglich-

* Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1960.

keiten bedeuten muß — Jores beweist, daß das Gesetz der *Selbstentfaltung* demjenigen der Selbsterhaltung übergeordnet ist —; das zweite ist, daß er der Liebe, der Achtung und der Anerkennung durch seine Umgebung bedarf, und das dritte ist, daß er sein Leben einem höheren Ziel oder Ideal unterordnen muß.» «*Glücklich* ist der Mensch immer nur dann, wenn er in Übereinstimmung steht mit der Aufgabe, die er hier auf der Welt zu erfüllen hat, so in der Leistung, die eine Selbstverwirklichung darstellt. Glück erlebt der Mensch aber auch, wenn er fremdem Leben zu seiner Erfüllung verhilft. Schließlich erlebt er Glück in der Versenkung, wenn er sein eigenes kleines Ich überwindet und sich eins fühlt mit der Natur und dem Schöpfer dieser Welt.»

Muß es uns Lehrerinnen nicht stutzig machen, wenn wir hören, daß nach der Umfrage eines Meinungsforschungsinstitutes heute nur die *Hälfte aller Berufstätigen* ihren Beruf als sinnvoll erlebt?

«Man überlege», sagt Jores, «was das bedeutet an Unzufriedenheit, an Spannungen, an Explosionsmöglichkeiten und an Krankheit!» (Das wären eben die Zivilisationskrankheiten.)

Liebe Kolleginnen! Muß, so betrachtet, unser Beruf nicht geradezu als *der gesunde*, als einer der gesündesten wenigstens bewertet werden? Wo sind die Möglichkeiten der Entfaltung der körperlichen, geistigen, künstlerischen Kräfte, zu denen das Seminar wenigstens Wegleitung gibt, größer als im Lehrberuf? So groß, daß manch eine junge Kollegin etwas verblendet auf diesen einen Punkt starrt und um dieser Selbstverwirklichung willen auf die Schularbeit verzichtet. Jores weist mit Recht darauf hin, daß man unter Umständen auch auf gewisse Entwicklungsmöglichkeiten verzichten müsse. In unserem Beruf besteht ja kein Gegensatz zwischen Hingabe ans Werk und Gestaltung der eigenen Persönlichkeit. Je mehr wir nach Entfaltung hungerndes junges Leben nähren und kräftigen, verschüttetes oder verkümmertes befreien, desto gesünder schwellen uns die eigenen Glieder. In der Hingabe, vor allem der Hingabe an noch unentfaltetes Leben, liegen reiche Möglichkeiten der Selbstverwirklichung.

Und welche Aufgabe kann in der Welt, in der wir heute stehen — darauf weisen die Verfasser unserer Aufsätze leider nur gelegentlich am Rande hin — als sinnvoller erlebt werden, als die Arbeit an der Jugend, der Zukunft? Daß die Lehrerin neben dem Glück der Selbstverwirklichung und der Förderung unentwickelten Lebens auch das Glück der Selbstüberwindung, der Versenkung in eine Welt, die größer ist als das Menschenherz; täglich neu erfahren möge, daß sie damit — im Sinne von Jores — die Voraussetzungen zur Gesundheit schaffe, das ist unser Wunsch an der Schwelle des neuen Jahres.

Helene Stucki

Mensch sein bedeutet Verantwortung fühlen; sich schämen beim Anblick einer Not, auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat; seinen Stein beitragen im Bewußtsein, am Bau der Welt mitzuwirken.

Saint-Exupéry